

Unbezahlte Care-Arbeit im ökonomischen Denken

Fortsetzung von Seite 1

Steuer- und Budgetpolitik „Femme Fiscale“ kampagnisiert unter dem Schlagwort „Mehr für Care“ ein umfassendes feministisches Konjunkturpaket. Sie wollen es nicht länger hinnehmen, dass Frauen uns mit ihrer meist schlecht oder unbezahlten Arbeit durch die Corona-Krise bringen, den Ausfall von Schulen und Kindergärten durch zusätzliche Betreuungsarbeit kompensieren und im Ergebnis mit hohen Kosten überleben: weniger Zeit für bezahlte Arbeit, gesundheitliche Belastungen, langfristige negative Folgen für ihre soziale Absicherung und ihre Pensionen.⁴

Wertschöpfung

Tätigkeiten der Sorge und Fürsorge sind entscheidend, wenn es um das Überleben und das Wohlergehen von Menschen geht. Es ist diese Arbeit, die Menschen in die Lage versetzt, nach vielen unbezahlten „Investitionen“ in eine gute körperliche und geistige Entwicklung, in soziale Kompetenzen, in die Fähigkeit zu lernen, etc. als leistungsfähige Arbeitnehmer*innen, Unternehmer*innen, Bäuer*innen, öffentlich Bedienstete, etc. „am Markt zu erscheinen“ und dort zur – kapitalistisch eng gefassten – „Produktivität“ beizutragen. Diese Zusammenhänge werden zwar, dank der Pionierarbeit feministischer und alternativer Ökonom*innen, nicht (mehr) geleugnet. Eine Wertbemessung unterbleibt aber ebenso, wie eine Änderung der Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit.

Wertmessung

Wie wird Wert gemessen? Mittlerweile ist die monetäre Bewertung zu einer der quasi „klassischen“ Methoden der Feministischen Ökonomie geworden, unbezahlte Arbeit sichtbar zu machen. Die zahlreichen methodischen Fragen, die sich zweifellos auch für feministische Ökonominen dabei stellen, werden transparent gemacht. Wird das Gehalt einer Haus-

hälterin angesetzt, oder wird der Wert nach branchenüblichen Gehältern differenziert nach Tätigkeiten errechnet oder ist der Gehaltsentfall jener Person, die unbezahlte Arbeit leistet, die relevante Größe?⁵ Im Alltag entgeht uns, in welchem Ausmaß ökonomische Kennzahlen auf Annahmen beruhen, auf Reduktionen von Komplexität und damit auch von Realität. Noch ein Beispiel aus den 1950er Jahren. Der britische Ökonom und Nobelpreisträger Richard Stone, der als „Vater“ der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung gilt, berichtete an den 1953 eingerichteten UNO-Ausschuss zur Bewertung der Hausarbeit: „Es ist beim Studium der Veränderungen bei den wirtschaftlichen Aktivitäten eines hochentwickelten Industriestaates unnötig, familiären Dienstleistungen oder den Diensten von Haushaltsgeräten ein Einkommen beizumessen, und kann sich sogar als unangenehm erweisen, nicht nur, weil es in diesem Bereich nur sehr wenige Daten gibt, sondern weil die Prinzipien, aufgrund deren solche Bemessungen erfolgen sollten, unklar sind.“⁶ Methodische Überforderung oder festsitzendes Vorurteil?

Alles gewonnen?

Das Wissen um das Zustandekommen der Berechnung des Volkseinkommens hilft, zu sehen, dass der Ausschluss der unbezahlten Haus- und Fürsorgearbeit aus der nationalen „Leistungsbilanz“ weder Naturgesetz, noch göttliches Gebot, noch ewig gültige ökonomische Rationalität ist. Vielmehr ist die Ausbeutung des Arbeitsvermögens von Frauen für unbezahlte Sorge-Tätigkeiten eine ebenso wichtige Quelle für die Profitnehmer*innen unseres Wirtschaftssystems, wie die immer noch als „kostenlos“ eingestufte Ausbeutung der natürlichen Ressourcen dieser Erde. „Wenn die Wirtschaft eine Religion hat, ist das BIP ihr Gott“, formuliert die Journalistin Caroline Criado-Perez salopp⁷. Leider – wieder einmal – ein patriarchaler Gott und

einer, dessen ungebrochene Verehrung zur Lösung der Care-Krise, der Klima-Krise, der Verteilungs-Krise ziemlich abträglich ist.

Monetäre Bewertung

Was braucht es über die monetäre Bewertung unbezahlter Care-Arbeit hinaus? Wie gelingt eine Veränderung der Arbeitsteilung, wie verbessert sich die Einkommensungleichheit? Luise Gubitzer, für die Institutionalisierung der österreichischen feministischen Ökonomie bedeutend, weist in einem aktuellen Text zu Recht darauf hin, die Corona-Krise habe gezeigt, dass Warenwohlstand trotz Pandemie gewährleistet sei, es aber an Care-Wohlstand mangelt. Der hier an erster Stelle angefragte Staat zeige sich in der Krise zwar handlungsfähig, aber auch wiedererstartk patriarchal und maskulin.⁸ Da passt es gut, am Ende die US-amerikanische Politikwissenschaftlerin Joan C. Tronto zu Wort kommen zu lassen. Sie denkt schon seit vielen Jahren über den Zusammenhang von Demokratie und Care/Sorge nach und vertritt die These, dass die politische Form der Demokratie die stete Sorge ihrer Bürger*innen braucht, umgekehrt sollten sich die Bürger*innen – Frauen und Männer – vom Staat/den politisch Verantwortlichen eine Unterstützung für ihre gesamte „Sorgepraxis“ (caring practices) erwarten können.⁹ Sorgen wir für unsere Demokratie und fordern wir lautstark Care-Wohlstand ein!

Foto: M. Gubitzer

^[1] Zitiert nach Criado-Perez, Caroline (2020): Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert. München, 321

^[2] https://feministische-fakultaet.org/makroskandal/ (Zugriff 9.4.2021)

^[3] Mader, Katharina/ Derndorfer, Judith/ Disslbacher, Franziska/ Lechinger, Vanesse/ Six Eva (2020): Genderspezifische Effekte von Covid-19

^[4]https://www.wu.ac.at/vw3/forschung/laufende-projekte/genderspezifischeeffekte-

voncovid-19

^[4] https://www.attac.at/gruppen/quer-schnittsgruppen/feministattac/femme-fiscale (Zugriff 9.4.2021)

^[5]Mader, Katharina et.al (28.9.2020) Der ökonomische Blick. Wir sollten unbezahlte Arbeit sichtbar machen https://diepresse.com/5873746/wir-sollten-unbezahlte-arbeit-sichtbar-machen (Zugriff 9.4.2021)

^[6]Zit.nach Mazzucato, Mariana (2018) Wie kommt der Wert in die Welt? Von Schöpfern und Abschöpfern. Frankfurt/New York, 372ff

^[7] Criado-Perez, Caroline, a.a.O., 319

^[8]Gubitzer, Luise (2021) Wann ist ein Mann ein Mann? Oder Beinhaltet die Pandemie eine Chance vom Warenwohlstandsprojekt zum Care-Wohlstandsprojekt zu kommen? https://wide-netzwerk.at/wann-ist-ein-mann-ein-mann/ (Zugriff 9.4.2021)

^[9] Tronto, Joan C. (2013), Caring democracy. Markets, Equality, and Justice. New York

Foto: M. Gubitzer

Mag.ª Margit Appel, Politikwissenschaftlerin, Erwachsenenbildnerin, freie Referentin und Autorin, engagiert im Netzwerk Grundeinkommen und sozialer Zusammenhalt und im wissenschaftlichen Beirat der österreichischen Armutskonferenz

Wie nachhaltig ist Ausmisten?

Ist weniger mehr? Egal ob Minimalismus oder Marie Kondo – Aufräumen und Entsorgen liegen im Trend. Doch was gibt es dabei zu beachten?

Frühling 2021. Ein Jahr Lockdown liegt bereits hinter uns, inzwischen weiß man schon gar nicht mehr, der wieviele es überhaupt ist. Die Tage schwinden dahin und man weiß nur eins: Mit dem Ausbleiben von Alternativen verbringt man unglaublich viel Zeit Zuhause. In dieser außergewöhnlichen Zeit kann es einen beruhigenden Effekt haben, sich in einer ordentlichen und aufgeräumten Umgebung zu befinden. Inspirationen gibt es dazu auf einschlägigen Portalen en masse. Von Minimalismus bis zur Aufräumexpertin Marie Kondo, für jede*n Ordnungsliebhabende*n lässt sich eine geeignete Anleitung finden. Doch wie nachhaltig ist der Trend des Ausmistens?

Generell ist Entrümpeln eine gute Sache, denn es eröffnet einem die Möglichkeit, das eigene Konsumverhalten einmal kritisch zu beleuchten. Bevor es tatkräftig zur Sache geht, ist es jedoch ratsam, kurz innezuhalten und sich die Frage zu stellen, was das Ziel der Aktion sein soll. Möchte ich meinen Besitz reduzieren? Möchte ich Platz für Neues schaffen und unnötigen Ballast loswerden? Oder möchte ich einen Schritt in Richtung eines nachhaltigen Lebensstils gehen?

Aussteigen aus dem Teufelskreis

In diesem Fall kann das Ganze ein wenig systemkritischer angegangen werden. Wir leben in einer kapitalistischen Welt, in der das Sein oftmals durch den Besitz definiert ist. Zu klassischen Statussymbolen wie Haus, Auto und Kleidung gesellen sich nun vermehrt auch „grüne“ Produkte, die einen bewussten Lebensstil signalisieren sollen. Und das ist die Krux des Ganzen: Während man sich bemüht, das eigene Zuhause nachhaltiger zu gestalten, läuft man Gefahr, in die nächste Konsumfalle zu tappen. Denn der Kapitalismus wäre nicht so erfolg-

reich, wenn er nicht so wandelbar und anpassungsfähig wäre. Kaum weht ein nachhaltiges Lüftchen durch die Nachfrage der Konsument*innen, schon bietet der Markt neue „grüne“ Produkte an, mit denen sich ein gutes Gewissen gleich inklusive erkaufen lässt. Dabei ist leider oft mehr Schein als Sein die Devise, da teilweise auf bewährte Art weiter produziert, das Produkt nun aber unter einem „grünen“ Mantel vermarktet wird. Natürlich gibt es auch durchaus erfreuliche Tendenzen und Positivebeispiele von Unternehmen, die Nachhaltigkeit aus Überzeugung praktizieren und nicht nur, weil es gerade auf Social-Media-Plattformen trendet. Doch leider erfordert es bisher ausgiebige Recherchen, um sich in dem Dschungel zwischen wahrer Nachhaltigkeit und Greenwashing zurecht zu finden. Hier können Ratgeber der Umweltorganisation GLOBAL 2000 eine gute Orientierungshilfe und Stütze sein.

Der kritische Blick auf den eigenen Besitz

Zurück zum Ausmisten: Hat man es so weit geschafft, dass man sich mitten im Ausmisten befindet, kann der eigene Besitz mit kritischen Augen untersucht werden: Was besitze ich? Was brauche ich davon wirklich? Was waren absolute Fehlkäufe? Und welche Dinge belasten mich vielleicht sogar? Hat man sich einen ersten Überblick verschafft und fängt an rigoros auszusortieren, lauert schon die nächste Herausforderung: Der Rausch des Wegwerfens. Obwohl dieser Zustand äußerst produktiv sein kann, sollte weiterhin mit Bedacht vorgegangen werden. Einwandfreie, funktionstüchtige Produkte auszumisten oder gar wegzuschmeißen, um sie durch nachhaltigere Varianten zu ersetzen, ist wenig nachhaltig und führt am Ziel vorbei. Auch ein überstürztes Aussortieren von

Anette Stolz B.A., GLOBAL 2000

Geräten oder Gegenständen kann dazu führen, dass diese später wieder angeschafft werden müssen, weil bemerkt wird, dass es ihrer doch bedarf. Daraus entwickelt sich schnell ein neuer Teufelskreis des unnötigen Konsums, an dem nichts mehr nachhaltig ist. Auch wenn es banal klingt: Das nachhaltigste Produkt ist immer noch das, das nicht produziert wurde.

Was bleibt zurück?

Nach einem erfolgreichen Entrümpeln können sich Räume zunächst einmal ungewohnt leer anfühlen. Für die einen stellt sich dadurch ein befreiendes Gefühl ein, bei anderen entsteht vielleicht das Bedürfnis, die Leere zu füllen. Wird diesem Bedürfnis nachgegeben, oder war es vielleicht sogar der Zweck des Entrümpelns, bietet es sich an, sich von dem weisen Satz der Modedesignerin Vivienne Westwood leiten zu lassen: „Buy less, choose well, make it last.“ Neuanschaffungen sind am nachhaltigsten, wenn sie auf Dauer ausgelegt sind, Trends überstehen und reparabel sind. Doch diese Dinge sind zumeist auch jene, die in höheren Preissegmenten angesiedelt sind.

Nicht zuletzt ist festzuhalten, dass in unserer momentanen Gesellschaft ein nachhaltiger Lebensstil oftmals eine Frage finanzieller, zeitlicher und nervlicher Ressourcen ist. Sich von alten Dingen zu trennen, die nicht mehr benötigt oder gemocht werden, kann ein befreiendes Gefühl sein. Jedoch darf nicht vergessen werden, dass allein die Möglichkeit des Ausmistens ein Privileg darstellt, das vielen nicht zukommt, da sie auf die Dinge in ihrem Besitz angewiesen sind und diese nicht nach Lust und Laune austauschen können. Wenig zu besitzen kann Freude bereiten, sofern diese Entscheidung frei und bewusst getroffen werden kann. Niemand verzichtet gerne, solange man zum Verzicht gezwungen ist.

Gender in der Sprache

Der Gleichheitsgrundsatz erfordert die Einbeziehung aller Geschlechter beim Sprechen, Schreiben, Denken und Handeln.

Als Juristin kann ich mich über grassierende Fehlinformationen zu Rechtsfragen oft nur wundern. Gerade im Familien- und Erbrecht scheinen alle eine Expertise – wohl Kraft eigener Betroffenheit – entwickelt zu haben. Sie schätzen Rechtsfolgen aber oftmals falsch ein. Zur Frage der gendersensiblen (Rechts-)Sprache erlebe ich ähnliche Diskrepanzen: Viele vertreten einen vehementen eigenen Standpunkt. Es fehlt jedoch oft an Hintergrundinformationen und der Abstraktion von der eigenen Befindlichkeit. Unsere Rechtsordnung baut auf historischen Systemen und einer androzentristisch (männlich) geprägten Definitionsmacht auf. Die Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache bricht diese überkommenen, weiter bestehenden Hierarchien und Deutungsmuster. Sprache und Rechtsnormen haben eines gemeinsam – sie gestalten unsere Wirklichkeit und verlangen das Einhalten von Spielregeln, um eine funktionierende Kommunikation bzw. ein verlässliches Miteinander zu gewährleisten. Es bleibt auch allen unbenommen, sich nicht an Vorgaben zu halten; sie sollten das aber nicht als ihr gutes Recht interpretieren.

Sprache und (Rechts-) Wirklichkeit

Ob in teilweise heute noch anwendbaren Rechtstexten des 19. und 20. Jahrhunderts vom Begriff „jeder“ ausschließlich Männer oder doch auch Frauen erfasst waren, bedarf einer Analyse der jeweiligen faktischen und juristischen Zusammenhänge. Denn Frauen waren nie einfach „mitgemeint“, wie viele bei Verwendung des generischen Maskulinums – also der ausschließlich männlichen Grammatikform – auch heute noch gerne argumentieren. Frauen wurden in den seltensten Fällen als Norm-Menschen gedacht oder erfasst; sie mussten in allen Rechts-

bereichen erst um Anerkennung und Gleichstellung kämpfen.

Im 21. Jahrhundert geht die Debatte in Anwendung eines modernen Gleichheitsverständnisses weiter: Die Gleichheit der Person umfasst männliche und weibliche Menschen, aber auch Menschen, die sich keiner dieser beiden Geschlechtsidentitäten zugehörig fühlen können. Nicht nur die hierarchische, auch die binäre Geschlechterordnung ist somit juristisch überwunden! Die Verfassung gewährleistet allen das Recht, sich keiner Geschlechtszuschreibung fügen zu müssen, die dem eigenen, individuellen Empfinden widerspricht.

Umgekehrt ist es Aufgabe der Rechtsordnung, alle in ihrer individuellen Unterschiedlichkeit gleichberechtigt zu erfassen und zu benennen. Dies geschieht etwa durch die Geschlechtseinträge „divers“ oder „offen“ für intergeschlechtliche Menschen im Personenstandsregister. Bis diese Logik in allen Rechtstexten wörtlich umgesetzt ist, wird es noch dauern.

Asterisk* und andere Formulierungen

Der Gleichheitsgrundsatz gebietet demnach Gendergerechtigkeit auch in der Sprache. Es gibt aber keine konkreten gesetzlichen Vorgaben, in welcher Form eine geschlechtergerechte Schreibweise zu erfolgen hat. Verschiedene Empfehlungen von öffentlichen und privaten Institutionen ermöglichen eine Selbstbindung zur Einhaltung der juristischen Erfordernisse und sind gut anwendbar. Meist gelingt es, Texte durch ein bisschen Kreativität und neutrale Formulierungen (z.B. Studierende) offen und ansprechend für alle zu gestalten. Die dazugehörigen Bilder in den Köpfen können entsprechend neu gedacht werden. Bei konkreten Personenbezeichnungen scheint dies schwieriger: Dem zweigeschlecht-

*Dr.ⁱⁿ Karin Neuwirth,
Institut f. Legal Gender Studies, JKU Linz*

lichen Binnen-I (z.B. ProfessorIn) folgte der für alle Geschlechter offene Gender_Gap (z.B. Rektor_in). Aktuell ist der Asterisk* oder Genderstern* (z.B. Leser*innen) die vielfach verwendete und auch von der JKU empfohlene Form. Grammatikalisch korrekte Beugungen und entsprechende Pronomen zu finden, ist dabei nicht oberstes Ziel. Das Argument, dass Sprache auf diese Weise verunstaltet und unverständlich wird, ist dadurch zu entkräften, dass sich Sprache schon immer entwickelt hat und nie von allen perfekt beherrscht wird. Sie einmal möglichst korrekt zu erlernen, bedeutet nicht, sie in Alltag und Medien unverändert gebrauchen zu müssen.

Wichtiger ist, Bewusstsein zu zeigen und welche Bedeutung beim Gegenüber ankommt. Als Junker, Oheime, Weiber, Fräulein, Zwitter, Krüppel oder Narren würden sich aktuell nicht viele adressieren lassen wollen; historisch betrachtet waren sie Mitglieder einer vielfältigen Gesellschaft – allerdings noch ohne gleichberechtigt zu sein.

„Echte“ Ungerechtigkeiten?

Gendergerechte Sprache wird oft auch als bloße Symbolik oder politische Korrektheit abgelehnt, weil sie keine „echten“ Gleichstellungsprobleme lösen könne. Die Neuverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit, die Vermeidung von Altersarmut, die Gleichbeteiligung der Geschlechter in Politik und Wirtschaft, das Ende von Vorurteilen und Hass gegenüber Minderheiten oder ein gewaltfreies und autonomes Leben für alle werden nicht durch ein Sternchen* hervorgebracht. Wer allerdings bereits bei vermeintlich symbolischen Schritten derart zögert, wird wohl auch keine echten Einschnitte befürworten – weder in die eigenen (Sprach-)Gewohnheiten noch in bestehende Privilegien.

Demokratie in Zeiten von Corona

Veranstaltungsbericht: Vier Expert*innen aus unterschiedlichen Feldern des Zusammenlebens haben bei der Online-Veranstaltung am 11. März ihre Sicht auf die derzeitigen Veränderungen und die notwendigen Handlungsfelder für eine gute gemeinsame Zukunft benannt.

Materielle Absicherung, gegenseitige Wertschätzung, gelebte Solidarität, ein funktionierender Sozialstaat sind die Zutaten, um die weitreichenden Folgen der Pandemie bewältigen zu können und um wieder ein gutes Miteinander fortsetzen und vertiefen zu können.

Brot und Rosen

Es mangelt an Brot und Rosen, so Martin Schenk, Sozialexperte der Diakonie. Brot steht für die Grundbedürfnisse, wie Geld, Nahrung, Kleidung, Wohnung, etc. die durch die einschneidenden Kürzungen in der „Sozialhilfe“ nur noch schwer gedeckt werden können. Das hat gesundheitliche und soziale Folgen, denn die davon Betroffenen fühlen sich von der Welt getrennt. Außerdem, so Schenk, sinkt, je geringer das Haushaltseinkommen ist, das Vertrauen, in demokratische Institutionen. Erschöpfung macht sich breit, durch das Warten ohne klares Ziel. Daher müssen genauso die sozialen Bedürfnisse gedeckt werden, dazu gehört das Zuhören, jemanden ernstnehmen, mitbestimmen und mitgestalten können – dafür stehen die Rosen.

Gerechtigkeit

Tamara Ehs, Demokratiewissenschaftlerin, betont, dass es für eine funktionierende Demokratie, nicht nur die rechtlichen Voraussetzungen braucht, sondern genauso die ökonomischen bzw. soziale Gerechtigkeit und die Zivilgesellschaft. Denn diese stabilisieren sie und tragen sie mit. Ehs stellt fest, dass es bereits vor der Krise Demokratie-Defizite gab. So leistet die mangelnde Transparenz Verschwörungstheorien Vorschub. Die österreichische Medienkonzentration ist auch bedenklich. Ehs verweist weiters auf die Wichtigkeit eines funktionierenden Rechtsstaates als Bollwerk der Demokratie, damit u.a. Freiheitsrechte garantiert werden können. Sie betont, dass es sich beim österreichischen Rechtssystem keineswegs um eine überbordende Rechtsprechung handelt, die sich in Details versteigt.

Schieflagen

Dagmar Andree, Arbeitsweltexpertin der Arbeiterkammer OÖ, erläutert anhand von verschiedenen Erfahrungsberichten die aktuellen Schieflagen. Sie berichtet von der Lebenssituation einer

Mag.^a Lucia Göbesberger,
Sozialreferat der Diözese Linz

Kindergartenassistentin, die häufig einspringen musste und inzwischen müde und frustriert ist. Ein in der IT tätiger Mann, ist völlig mit Arbeit überlastet und hat kein Verständnis für jene, die in Kurzarbeit sind. Diese beiden und viele andere sprechen von Ohnmacht, Müdigkeit und sich im Stich gelassen fühlen. Das alles führt dazu, dass sich Spaltungen auftun bzw. sich manche vertieft haben und Neid und Missgunst zunehmen. Dem muss dringend entgegengewirkt werden

Solidarität

Markus Schlagnitweit, Theologe und Sozialethiker, betont als wichtigen Beitrag gegen die beschriebenen Schieflagen die Solidarität, die zunächst ein Faktum ist, ein Haftungsverbund. Aber dieser Rahmen muss immer wieder erinnert werden. Dementgegen braucht es Solidaritätserzählungen und die entsprechenden Rahmenbedingungen.

Für ein gutes Miteinander wird es alle Kräfte brauchen, die wirtschaftlichen politischen und zivilgesellschaftlichen.

Süßgewässer und Wälder). Wunder-schöne Fotos mit kurzen, informativen Texten ergeben ein besonderes Kinderbuch.

**P. MacLachlan/F. Sanna:
Meine Freundin Erde.
NordSüd Verlag, Zürich 2020.**

Die Erde wird als Freundin angesprochen, die alle Lebewesen am Himmel, auf der Erde und im Wasser schützt bei Tag und in der Nacht. Die Erde zu lieben und für sie zu kämpfen sollte uns allen ein Anliegen sein. Hervorragende Illustrationen mit poetischen Texten in einem Klappbilderbuch auch schon für kleinere Kinder.

Wasser Welten

Lebensnotwendig aber keineswegs selbstverständlich – Wasser als knappes globales Gut am blauen Planeten.

Ob Klimawandel, Migration, Corona oder die Infragestellung demokratischer Strukturen: Die Welt steht gerade vor vielen globalen Herausforderungen. An allen Ecken und Enden gibt es Bruchlinien, die sich auftun und Konflikte, die unlösbar scheinen. Auch das Lebensmittel Wasser ist ein knappes Gut, dessen Verfügbarkeit für Milliarden Menschen und Ökosysteme eine lebensentscheidende Rolle spielt. Laut UN-Wasserreport 2020 verbrauchen wir heute global sechs Mal so viel Wasser, wie noch vor 100 Jahren – von Jahr zu Jahr steigt der Wasserverbrauch weiter um 1 % an. Das weltweite Wasservorkommen besteht aus 97 % Salzwasser, 3 % Süßwasser – davon sind zwei Drittel Gletscher- und Antarktiseis und ein Drittel nutzbares Süßwasser. Fast drei Viertel des Wassers werden weltweit für die Landwirtschaft genutzt (20 % Industrie inkl. Energiesektor, 10 % Privathaushalte). Neben unserem direkten Wasserverbrauch durch das Aufdrehen des Wasserhahns, konsumieren wir auch Wasser aus anderen Weltregionen in Form von importierten Nahrungsmitteln oder Kleidungsstücken aus wasserintensiver Baumwolle. Für eine Jeans veranschlagt man rund 11.000 Liter an virtuellem Wasser, das für die Produktion benötigt wird. Dieses virtuelle Wasser verursacht aber reale Folgen vor Ort, beispielsweise die Verknappung von Wasserquellen wie dem Aralsee durch den Baumwollanbau.

Klimaschutz ist Menschenschutz

Die Klimakrise steht in vielerlei Hinsicht in unmittelbarem Zusammenhang mit Wasser. Die Folgen äußern sich häufig in einem „zu viel“ oder „zu wenig“ Wasser: Auf wissenschaftlicher Seite gibt es über den prognostizierten Temperaturanstieg viel Einigkeit –

beim Thema Niederschlagsentwicklung gibt es weniger eindeutig ablesbare Muster. Doch Einigkeit herrscht über die Zunahme von Extremwetterereignissen wie Starkregen mit Überschwemmungen, längeren Trocken- und Hitzeperioden mit darauffolgenden Dürren. Diese bedrohen die Existenzgrundlagen von Millionen von Menschen im globalen Süden, obwohl sie nur für einen Bruchteil der globalen CO₂-Emissionen verantwortlich sind. Die Klimakrise hat neben den ökologischen Auswirkungen auch schwerwiegende soziale Komponenten. Oft fehlt es vor Ort an Zugang zu Technologien und finanziellen Mitteln, um sich vor den Auswirkungen des Klimawandels zu schützen. Das macht Regionen wie Subsahara-Afrika oder Lateinamerika noch vulnerabler und anfälliger für Krisen und Pandemien. Das Südwind Magazin berichtete letztes Jahr aus Ruanda über die Situation am Viktoriasee, wo der Wasserstand 13,5 Meter über dem Normalpegel lag – ein Umstand mit weitreichenden Folgen für die am See arbeitenden und lebenden Menschen. Der Grund für das Hochwasser lag in einem verstopften Abfluss im Nil, gepaart mit starken Regenfällen über einen langen Zeitraum.

Menschenrecht auf Wasser

Seit 2010 ist das Recht auf Zugang zu sauberem Wasser als Menschenrecht verankert. Die Umsetzung ist mangelhaft. Rechtlich bindend oder einklagbar ist das Recht nicht. Ökonomische Interessen dominieren häufig den Zugang zu Wasser. Dies zeigte das Südwind Magazin 2020 anhand des Beispiels Mexikos auf: Der Einfluss von Coca-Cola reicht bis in die höchsten politischen Kreise des Landes – der 2000 gewählte Präsident Vicente Fox leitete zuvor Coca-Cola Latein-

Mag.^a Jana Teynor M.A.,
Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit,
Südwind

amerika. Er ernannte einen ehemaligen Coca-Cola-Chef zum nationalen Wasserkommissar, der das Wassergesetz so reformierte, dass Coca-Cola neue Konzessionen für die Förderung von Grundwasser erhielt. Leitungswasser in Mexiko hat meist keine Trinkwasserqualität, sodass dieses gekauft werden muss. Es kostet vielerorts gleich viel wie ein Softdrink. Das verleitet die Menschen dazu, zu diesem zu greifen. Dieser hohe Softdrink-Konsum hat Auswirkungen auf die Gesundheit der Bevölkerung Mexikos – jede*r zehnte Erwachsene leidet an Diabetes mellitus.

UN-Ziele zu Wasser in der Agenda 2030

Wie die UN berichten, fehlt rund 2,2 Milliarden Menschen regelmäßiger Zugang zu sauberem Wasser. Notlagen wie diese, bildeten die Ausgangslage für die Entwicklung der Agenda 2030 und ihren 2015 verabschiedeten 17 Zielen für Nachhaltige Entwicklung. Konkret widmen sich Ziel 6 „Sauberes Trinkwasser und sanitäre Einrichtungen für alle“ und Ziel 14 „Leben unter Wasser“ zum Ozeanschutz dem Thema. Alle 17 Ziele beeinflussen sich gegenseitig und können nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Im Fall von Ziel 6 bedeutet das, dass es in Zusammenhang mit Ziel 3 „Gesundheit und Wohlbefinden“ betrachtet werden muss. Sauberes Trinkwasser und sichere Toiletten haben direkten Einfluss auf die Lebenserwartung von allen Menschen. 2000 – 2015 konnten wichtige Fortschritte erzielt werden: Für 91 % der Weltbevölkerung verbesserten sich die Trinkwasserquellen und für 68 % die Sanitäranlagen – und dadurch auch die Gesundheit. Zur Umsetzung der Agenda 2030 haben sich auch die EU und Österreich verpflichtet. Wasser ist keine Ressource,

In eigener Sache

Das Redaktionsteam orientiert sich an den aktuellen Empfehlungen der Gleichstellungsbeauftragten der katholischen Kirche Oberösterreich im Hinblick auf geschlechtergerechte Sprache und ab dieser Ausgabe wird ein Genderstern* das Binnen-I ersetzen. Wir wollen so zu einem gerechteren Sprachgebrauch beitragen, der alle Menschen miteinbezieht und niemanden ausschließt, ganz so wie Dr.ⁱⁿ Karin Neuwirth es in Ihrem Artikel, siehe Seite 4, beschreibt.



Diesmal wollen wir auch zwei Kinderbücher vorstellen, entlehnbar im Welthaus (www.dioezese-linz/welthaus).

M. Whyman (Text)/R. Jones (Illustrationen): Unser Planet. Gabriel Verlag, Stuttgart 2020.

Das großformatige Sachbuch befasst sich mit den Lebensräumen unserer Erde (Eiswelten, Regenwälder, Küstenmeere, Wüsten, Grasländer, Ozeane,

die sich durch nationalstaatliche Grenzen einschränken lässt, sondern sich in einem ständigen Fluss befindet. Das Problem des Zugangs zu sauberem Wasser kann nicht auf nationaler Ebene gelöst werden – es braucht globales Engagement von politischen Entscheidungsträger*innen und mutigen Weltbürger*innen.

BÜCHER

Folgende Bücher sind im Sozialreferat entlehnbar:

U. Scheub/Chr. Küttner: Abschied vom Größenwahn. Wie wir zu einem menschlichen Maß finden. oekom Verlag, München 2020, 283 Seiten.

Es gilt, die Straße des immer mehr, immer größer, immer komplexer zu verlassen und diesem Größenwahn abzusagen und sich wieder auf das Überschaubare zurückzuziehen, das alte „small is beautiful“ wieder in den Fokus zu rücken. Orientiert am menschlichen Lebensmaß, zu einer anderen Gesellschaft zu finden: kleinteilig, regional, dezentral und basisdemokratisch. Diese Grundsätze werden auf die einzelnen Bereiche angewandt: Ernährung, Lebensorte, Wirtschaft, Gesundheitswesen und Demokratie. Eine klare Absage an das „da kann man nichts machen“ und eine Aufforderung einen ersten Schritt zu tun. Weg von der Schockstarre hin zu einem „strategischen Optimismus“. „Macht euch der Erde untertan“. Ein Hoffnung machendes mit viel Optimismus geschriebenes Buch, um nicht angesichts der Mitweltkrise in Verzweiflung zu geraten.

A. Assmann: Die Wiedererfindung der Nation. Warum wir sie fürchten und warum wir sie brauchen.

C.H. Beck Verlag München 2020, 334 Seiten.

Häufig wird der Begriff „Nation“ nur den Rechten überlassen, die ihn durch Herkunft und Zugehörigkeit definieren und ihn nur als Begriff für Ab- und Ausgrenzung benutzen.

Assmann will ihn nun nicht den Rechten überlassen, sondern fordert auf, ihn neu zu denken. Es gibt eine enge Verbindung von Staatsform, Nation und Narrativ (identitätsbildende historische Ereignisse). Nach einer historischen Entwicklung des Nationenbegriffs – vor allem anhand der Ereignisse der deutschen Geschichte – wird auch die Bedeutung der EU für die Nationalstaaten ohne Nationalismus herausgearbeitet. Assmann will durch ihr Buch die Debatte über eine Wiedererfindung der Nation, die sich demokratisch, divers und solidarisch versteht und sich so auf die gewaltigen Zukunftsaufgaben einstellen kann. Interessante Überlegungen, die sich allerdings in erster Linie auf die deutsche Geschichte fokussieren.

S. Schiffer: Medien-Analyse. Ein kritisches Lehrbuch. Westend Verlag, Frankfurt/Main 2021, 303 Seiten.

Die Bedeutung der Medien, gerade auch in der Corona-Krise, ist oft betont worden. Vor allem die Wichtigkeit einer seriösen Berichterstattung kann nicht oft genug herausgestrichen werden, um sich gegen Behauptungen wie „fake news“ oder „Lügenpresse“ durchsetzen zu können. Medien haben also einen großen Einfluss auf unsere Gesellschaft und es gilt diesen Einfluss zu durchschauen, damit jede*r in der Lage ist, sich eine fundierte eigene Meinung zu bilden. Es gilt also sich die Kompetenz zu erwerben, wie man sich in der täglich größer werdenden Informationsflut zu Recht findet, was ist echt, was ist wahr oder falsch. Schiffer bietet nicht nur einen theoretischen Hintergrund für die Medienanalyse, sondern stellt auch Werkzeuge zur Verfügung, wie man Manipulationsversuche durch Medien erkennen kann. Obwohl es ein Lehrbuch ist und auch so aufgebaut ist, eignet es sich nicht nur für Studierende, sondern auch für sonstige Interessierte.

Mein Zeug bleibt!

Gegen den Frühling möchte ich nichts gesagt haben! Aber als Autorin muss ich auch seine dunklen Seiten ansprechen: Unlängst wurde ich meiner schlierigen Fenster gewahr. Nach deren Pflege fiel das Licht so ungnädig auf meine Habe, dass meine Bleibe recht flusig wirkte. Weil ich gerade einen Roman schreibe, fang ich an, alles zu putzen, und weil ich schon dabei war, und wirklich dringend mit dem Buch fertig werden soll, begann ich meinen Besitz zu sichten, was zu einer Ausmist-Orgie führte. Die Entsorgungsfanatikerin Marie Kondo wäre stolz gewesen, denn ich habe jedes Buch in die Hand genommen und mich gefragt, ob in mir Freude darüber aufperlt. In bedenklich schwankenden Stapeln standen bald 2454 Kilo angejahrter Reiseführer auf Gartenbüchern über Hydrokultur und Turbo-Pascal-Programmier-Ratgeber. Im Tun war ich noch so zufrieden, aber kaum legte sich der Staub auf das zu Entsorgende, reute es mich. Die Rom-Reiseführer gelten doch noch, hat sich denn in der ewigen Stadt etwas Neues getan? Sind Zimmerpflanzen nicht gerade wieder hip? Und wollte ich nicht eine historische Sprache lernen?!

Warum belaste ich die Abfallwirtschaft mit meinen Schätzen? Ich werfe noch einmal einen Blick auf Marie Kondos Website: Skandal! Die will ja nur, dass wir unsere Wohnungen leeren, damit wir ihr Zeug kaufen und reinstellen! Diese minimalistisch mit Designerstücken kuratierten Zimmer muss man sich ja auch einmal leisten können! Wer jedem Möbeltrend nachgibt, ist dem Kapitalismus auf den Leim gegangen. Liebevoll ordne ich die vergilbten Reiseführer wieder ein, auch die Pilzbestimmungsbücher in Schwarzweiß. Zufleiß! Am liebsten würde ich sogar den Staub wieder über meine Habe breiten, aber davon wird die Wirtschaft auch nicht heil.

Ihre Weinbergschnecke

TERMINE

Monatstreff Pax Christi OÖ: Klimapolitik ist Friedenspolitik ONLINE

Di., 25. Mai 2021, 18.30 bis 20 Uhr.
Den Einstiegslink finden Sie auf:
www.dioezese-linz.at/urbiorbi

Zeugnis aus der Kraft der Beziehungen

13. KMBÖ-Sternwallfahrt nach St. Radegund
Sa., 29. Mai 2021, 12 bis 17 Uhr,
Jägerstätter Haus, St. Radegund 30,
5121 St. Radegund.
Programm:
Infos: www.dioezese-linz.at/kmb

Kinoabend Pax Christi OÖ: Film „Das Unwort“

Di., 1. Juni 2021, 18.30 Uhr,
Evangelische Pfarrgemeinde Linz –
Innere Stadt, Martin-Luther-Platz 2,
4020 Linz
Anmeldung:
pax.christi@dioezese-linz.at

Freiheit & Verantwortung

Politisches Gebet für Frieden –
Gerechtigkeit – Bewahrung der
Schöpfung
Do., 17. Juni 2021, 18 bis 18.45 Uhr,
Kreuzschwesternkirche, Wurmstr. 5,
4020 Linz

In eigener Sache

Dieser Ausgabe von INTERESSE liegt ein Zahlschein bei. Wir ersuchen Sie um Einzahlung eines freiwilligen **Druckkostenbeitrages** von **9 Euro** für das Jahr 2021.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Das Redaktionsteam

Wenn Weltanschauungen spalten – Umgang mit Verschwörungstheorien und ihren Anhänger*innen ONLINE

Das Coronavirus ist eine Schöpfung der Pharmaindustrie, die einen Impfstoff teuer verkaufen will, die Welt wird von einem Geheimbund regiert und die Mondlandung im Jahr 1969 wurde in einem Filmstudio abgedreht – drei Beispiele für Verschwörungstheorien. Kommen Ihnen diese oder andere fragwürdige Interpretationen von Phänomenen und Ereignissen bekannt vor? Sind Sie mit Verschwörungstheorien auch in Ihren persönlichen Begegnungen konfrontiert?

*Aber wie entstehen Verschwörungstheorien? Haben sie gerade in Krisenzeiten, wie der aktuellen Pandemie, Hochkonjunktur? Warum werden Verschwörungstheorien für ihre Anhänger*innen zu festen Überzeugungen? Was kann ich tun, wenn plötzlich Personen aus meinem eigenen Umfeld derartige Ansichten vehement vertreten? Und können diese Überzeugungen auch zu einer Gefahr werden?*

Fragen wie diese, bilden den Mittelpunkt der Veranstaltung.

Referent:

Mag. Herbert Mühringer,

Referent für Weltanschauungsfragen der Diözese Linz

Termin:

Do., 27. Mai 2021, 16 bis 18.30 Uhr – ONLINE

Anmeldung erbeten bis 25. Mai:

sozialreferat@dioezese-linz.at; ☎ (0732) 76 10–3251
(Teilnahme-Link wird nach Anmeldung zeitgerecht zugesandt.)

In Kooperation mit dem Bibelwerk Linz, Institut Pastorale Fortbildung Linz, Katholisches Bildungswerk OÖ. gefördert von:



Kirchturmtiere beobachten

Was sitzt denn da? Was krecht und fleucht denn da?

Wir sind auf der Suche nach allen Tieren, die sich rund um, in und auf der Kirche befinden. In einer Distanz bis zu 100 Meter. Machen Sie Fotos mit ihrem Handy, ihrer Kamera und melden Sie diese an:

www.kirchturmtiere.at

Impressum: Inhaberin Diözese Linz (Alleininhaberin)
Herausgeberin und Verlegerin: Mag. Lucia Göbesberger, Sozialreferat,
Pastoralamt der Diözese Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, ☎ (0732) 76 10–32 51
E-Mail: sozialreferat@dioezese-linz.at, www.dioezese-linz.at/soziales
Hersteller: Druckerei Haider Manuel e.U., 4274 Schönau i.M., Niederdorf 15
Verlagsort Linz, Verlagspostamt 4020 Linz/Donau, Erscheinungsort Linz
Österreichische Post AG - MZ02Z031665M - Pastoralamt der Diözese Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz
Die Inhalte müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

